

PASCAL ZUBERBÜHLER, TORHÜTER

## König im Strafraum

Es ist fast wie eine Sucht: Ins Goal hinein stehen und Bälle abwehren, davon kann ich nie genug kriegen. Das Goal ist mein Revier, hier bin ich ein kleiner König, weil ich der einzige Akteur auf dem Platz bin, der im Strafraum den Ball in die Hände nehmen darf. Im Tor fühle ich mich zu Hause. Hier mache ich meine Arbeit, wie andere es in ihrem Beruf auch tun. Dabei spielt es für mich keine Rolle, ob ich nun für den FC Basel oder für die Schweizer Nationalmannschaft im Goal stehe.

Ich bin einer, der behutsam mit dem Tor umgeht. So kommt es zum Beispiel sehr selten vor, dass ich aus Wut mit dem Fuss gegen das Goal trete. Natürlich, da spielt der Aberglauben eine gewisse Rolle. Aber umgekehrt gibt es ja auch Situationen, in denen der Ball an den Pfosten oder an die Latte knallt, dadurch vom Tor abgelenkt wird und wieder zurück aufs Spielfeld fliegt. Das sind ja dann auch Zeichen, dass das Glück auf meiner Seite steht. Extrem abergläubisch bin ich jedoch nicht. Ein Maskottchen habe ich zum Beispiel nie dabei, aber die Handschuhe, die müssen sitzen. Ich muss mich wohl fühlen darin, und sie müssen aus einem guten Material gefertigt sein. Das einzige, was ich sonst noch je nach Witterung mit ins Tor nehme, ist meine Wasserflasche. Diese platziere ich immer in der Mitte des Tors, nie auf der rechten oder linken Seite. Das hat nun nichts mit Aberglauben zu tun, aber es muss eben alles seine Ordnung haben...

Als Goalie muss man während des Spiels 90 oder 95 Minuten mental voll auf der Höhe sein. Ich komme ja nicht ins Stadion und stehe dann während der ganzen Spieldauer unter Dauerbeschuss. Manchmal kommt der erste Ball, der schwierig zu halten ist, erst in der 77. Minute, und vorher gab es nur einige Flanken und Rückpässe. Aber wenn es darauf ankommt, muss ich bereit sein zu springen. Auch wenn ich einmal ein blödes Goal gekriegt habe, muss ich wieder aus dem Tor heraustreten und zeigen, dass ich da bin. Die grösste Herausforderung für jeden Torhüter ist sicher, das Spiel ständig im Blickfeld zu haben und die Konzentration bis zum Schluss auf hohem Niveau zu halten. Dass man als Goalie viel Verantwortung trägt, muss einem entsprechen. Ich bin einer, der gerne Verantwortung übernimmt. Man probiert ja immer, das Beste zu geben, und dass es im Fussball ein Auf und Ab gibt, ist auch klar. Wichtig ist für mich, dass der Trainer und der Goalietrainer mit mir zufrieden sind. Beim Fussball hat sowieso jeder Zweite, der im Publikum sitzt, das Gefühl, er wäre ein super Trainer und wüsste selber am besten, wie es geht.

Wenn ich im Tor stehe, nehme ich aber nicht nur wahr, was auf dem Spielfeld geschieht. Die ganze Geräuschkulisse und die Choreographie, die gewisse Fangruppen bieten, das alles bekommt man als Goalie ebenfalls mit, und diese Unterstützung ist wichtig. Man sagt ja nicht ohne Grund, das Publikum sei beim Fussball der «zwölfte Mann». Heutzutage singt zum Beispiel auch das ganze Stadion die Nationalhymne mit, nicht wie früher, als das eher verpönt war. Ein gewisses Mass an Patriotismus finde ich gut; das zeigt, dass die Schweizer hinter ihrer Fussball-Nationalmannschaft stehen. Aber auch das Umgekehrte, die extreme Ablehnung, die uns in manchen Stadien entgegenschlägt, wirkt motivierend. Ich habe eigentlich gerne Fans – auch gegnerische – im Rücken, auch das spornt mich an. Unangenehm wird es erst, wenn die Anhänger der anderen Mannschaft Bierdosen und andere Gegenstände nach dem Torhüter werfen und einem Steine am Kopf vorbei fliegen. Gewalttätige Leute haben nichts zu suchen auf einem Fussballplatz – von ihnen distanzieren ich mich ganz klar.


Meine Prognose für die WM? In einem Turnier ist das Weiterkommen extrem abhängig von der Tagesform. Das Ziel ist sicher, die Qualifikation für die Achtelfinals zu erreichen. Und nachher ist alles möglich. 

FOTO: GAËTAN BALLY, INTERVIEW: REBEKKA HAEFFELI